

Unsere Untersuchung lieferte Hinweise darauf, dass bei erwachsenen Psychotherapiepatientinnen Zusammenhänge zwischen Bindungsvariablen und dominanten Beziehungsmustern bestehen, wenn diese Methoden unabhängig voneinander eingesetzt werden.

Im Vergleich mit den beiden anderen Gruppen fielen die Patientinnen, die als *zwanghaft selbstgenügsam* klassifiziert wurden, vor allem dadurch auf, dass das Thema „Rückzug“ deutlich häufiger ist, was sowohl der im Prototyp beschriebenen Beziehungsvermeidung als auch Kobaks Konzept einer desaktivierten Bindungsstrategie entspricht. Diese Patientinnen äußerten selbst den Wunsch, sich von anderen zurückzuziehen (WS-M). Das Ergebnis, dass diese Patientinnen den Wunsch an andere nach Liebe und Wohlfühlen am häufigsten äußerten, könnte darauf hin deuten, dass auch diese Patientinnen Liebes-Wünsche haben, es ihnen aber nur begrenzt möglich ist, diese Wünsche aktiv umzusetzen. Sie erlebten die anderen als sich zurückziehend (RO-M) und beschrieben ihre eigenen Reaktionen besonders häufig als zurückgezogen (RS-M).

Die als *übersteigert abhängig* klassifizierten Patientinnen berichteten in ihren Geschichten über Beziehungserfahrungen häufiger Wünsche nach Zuwendung (WO-A). Sie selbst wollten sich seltener von anderen zurückziehen (WS-M) und erlebten auch andere und sich selbst seltener zurückgezogen (RO-M, RS-M), was mit der Prototypenbeschreibung korrespondiert. Auffallend sind die besonders stark entwertenden Selbstbeschreibungen dieser Patientinnen, die häufigen negativen Affekte und die Aggressionshemmung, was sich in selteneren eigenen Reaktionen von Zuneigung (RS-A), aber auch Zurückweisung (RS-J) und Ärger (RS-L) zeigte. In Einklang mit diesen Ergebnissen stand, dass bezüglich der Diagnosen in dieser Teilstichprobe der Anteil affektiver Störungen am größten ist.

Die Patientinnen, deren Bindungsverhalten als *instabil beziehungsgestaltend* klassifiziert wurde, unterschieden sich in der ZBKT_{LU}-Beurteilung von den anderen dadurch, dass sie seltener Wünsche nach Liebe von anderen äußerten (WO-C), aber häufiger Wünsche nach Wohlfühlen (WS-C) und eigener Dominanz (WS-K). Vor allem in den Schilderungen der eigenen Reaktionen zeigten sich die im Prototyp beschriebenen Gefühlsschwankungen. Der von diesen Patientinnen häufiger geäußerte Wunsch nach Dominanz (mit den Kategorien verpflichten, fordern, beherrschen) könnte in diesem Zusammenhang im Sinne eines Bedürfnisses nach Kontrolle verstanden werden.

Werden die Prototypen des EBPR den von Brennan et al. (1998) vorgeschlagenen Dimensionen unsicherer Bindung zugeordnet, drücken die Prototypen *instabil beziehungsgestaltend* und *übersteigert abhängig* Bindungsangst aus, während der Prototyp *zwanghaft selbstgenügsam* zu der Dimension Bindungsvermeidung gehören würde. Bezüglich der Bindungsstrategien wäre für die Patientinnen mit Bindungsangst eine Hyperaktivierung des Bindungssystems zu erwarten, für diejenigen mit Bindungsvermeidung eine Desaktivierung.

Anhand der vorliegenden Stichprobe ließen sich die Zusammenhänge allerdings nur für drei der sieben Prototypen und an kleinen Teilstichproben prüfen. Es bedarf es weiterer Untersuchungen mit größeren Stichproben, um Zusammenhänge auch für andere Prototypen zu prüfen.

Ebenso sind weitere Untersuchungen notwendig, um zu klären, ob die Beziehungsepisoden eigentliche Bindungswünsche (oder deren Abwehr) beinhalten, oder Wünsche, die als Ausdruck von Bindungsstrategien für frühe Beziehungserfahrungen in der Bindungsbeziehung im Sinne von Hyper- oder Desaktivierung des Bindungsverhaltens verstanden werden können. Möglicherweise gibt es diesbezüglich patientenspezifische Unterschiede bzw. werden an verschiedene Interaktionspartner unterschiedliche Wünsche gerichtet, wofür die Studie von Vicari (2007) Hinweise gibt. Es wäre zu vermuten, dass verschiedene Objekte unterschiedliche Bedeutung bezüglich des Bindungsverhaltens haben, was auch in den Beziehungsepisoden zum Ausdruck kommen könnte.

Nicht jede Beziehungsepisode handelt von Beziehungserfahrungen mit einer Bindungsperson (eine echte Bindungsbeziehung ist nach West & Sheldon-Keller (1994), durch folgende Merkmale gekennzeichnet: eine dyadische, nahe Beziehung zu einem spezifischen und bevorzugten anderen wird gesucht oder aufrecht erhalten, um ein Gefühl von Sicherheit zu erleben; es ist eine emotionale Beziehung; deren Verlust zu Trauer und Protest führt und in der die Bezugsperson nicht ersetzbar ist).

Diesbezüglich wären objektspezifische Untersuchungen von Beziehungsepisoden interessant. Geht man davon aus, dass die frühen Bindungserfahrungen zu inneren Arbeitsmodellen oder Repräsentanzen führen, die später auch die Beziehungsgestaltung nicht nur zu Bindungspersonen bestimmen, sollten diese Arbeitsmodelle aber auch in Beziehungsepisoden mit anderen Personen zu finden sein.

Inwieweit das Prototypenrating in klinischen Stichproben differenzierungsfähig genug ist, bedarf weiterer Forschung. Vielleicht sind die mit den beiden Methoden erfassten kognitiven Konstrukte von Beziehungen intersubjektiv ähnlicher als die realen Beziehungen, weil diese Konstrukte stark sozial überformt werden und vor allem Patienten sich beim Erzählen entsprechend sozialer Erwartungen anpassen, so dass die Geschichten einander ähnlicher werden, als es möglicherweise die tatsächlichen Interaktionen sind. In der therapeutischen Situation hat das Erzählen von Geschichten auch eine besondere kommunikative Funktion.

Obwohl die vorliegende Stichprobe klein und homogen ist, liefert unsere Untersuchung vorläufige Hinweise darauf, dass substantielle und inhaltlich logische Zusammenhänge zwischen Bindungs-Prototypen und Beziehungsmustern bestehen.

A5.2.2. Semantische Kategorisierung der Beziehung zu Mutter und Vater und Bindungsrepräsentanzen

Fußnote:

Das Kapitel basiert auf:

Vicari, A. (2007) (in Vorbereitung) „Semantische Kategorisierung der Beziehung zu Mutter und Vater und Bindungsrepräsentanzen“ Dissertation, Universität Ulm.

Vicari, A., Buchheim A., Albani C., Pokorny D. (2005) “Adjectives about parents in the Adult Attachment Interview and their analysis by the ZBKT_{LU} category system”, Annual Meeting SPR, Montreal.

Wir danken Alessandra Vicari für den Beitrag.

Zahlreiche Untersuchungen haben gezeigt, dass die meisten Kinder mehr als nur eine Bindungsperson haben, wenn auch nicht beliebig viele (Belsky, 1999). Zur Mutter kommen beispielsweise der Vater, die Großmutter, Geschwister oder die Tagesmutter hinzu. In der Bindungstheorie spricht man von einer „Hierarchie von Bindungspersonen“ eines Kindes (Ainsworth, 1967).

In Familien, in denen der Vater regelmäßig anwesend ist, entwickelt das Kind auch zum Vater eine Bindung. Ausgehend von der Längsschnittstudie von Grossmann und Grossmann (2004) über die verschiedenen Rollen von Mutter und Vater im Bindungsprozess und in der Entstehung von Bindungssicherheit untersuchte eine Arbeitsgruppe der Universitätsklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie Ulm (A. Vicari, D. Pokorny & A. Buchheim) Fragestellungen, wie Erwachsene, rückblickend auf ihre Kindheit, ihre Beziehung zu den Eltern beschreiben: Ist die Mutter für die Bindungssignale ihres Kindes zuständig? Ist der Vater eher Helfer beim explorieren und Herausforderer? Welche der beiden beschriebenen Beziehungen ist vorhersagekräftiger bezüglich des klinischen Bildes und des Bindungsmusters im Erwachsenenalter?

Da Schilderungen über Beziehungserfahrungen sowohl Basis für die Untersuchung von Beziehungsmustern mit der ZBKT_{LU}-Methode wie auch für die Bindungsforschung sind, wurden als Datengrundlage Adult Attachment Interviews (AAI) von zwei klinischen und einer Kontrollgruppe verwendet. An diesen AAI wurde das ZBKT_{LU}-Kategoriensystem angewendet, um eine semantische Kategorisierung der Beschreibung der Beziehungen zu Mutter und Vater vorzunehmen.

Das Adult Attachment Interview (AAI, George et al. 1985; Main & Goldwyn 1998) ist für die Bindungsforschung bei Erwachsenen das etablierteste Instrument. Es handelt sich um ein semistrukturiertes Interview, das auf die Erinnerungen an frühere Bindungsbeziehungen und bindungsrelevante Gedanken und Gefühlen fokussiert. Die Auswertung des AAI erfolgt auf zwei verschiedenen Ebenen: im Hintergrund ist die subjektive Einschätzung der Beziehung zu den Eltern (inhaltliche Ebene), wobei die Erfahrungen mit den Eltern relevante Kriterien sind, ob sie *liebevoll*, *abweisend*, *vernachlässigend* waren und ob es einen *Rollentausch* (Parentifizierung) gab. Im Vordergrund der Auswertung steht aber die mentale Organisation der Bindungserfahrungen, die anhand des sprachlichen Diskurses analysiert wird: Ist die sprachliche Darstellung kohärent und wie sind die Erfahrungen emotional integriert? Gab es Hinweise auf Idealisierung oder Entwertung? Überwiegen Ärger oder Wutgefühle? Anhand dieser Einschätzungen werden drei zentrale Bindungsrepräsentationen klassifiziert:

1. sicher-autonom (*secure*),
2. unsicher-distanziert (*dismissing*),
3. unsicher-verstrickt (*preoccupied*).

Diese drei Hauptklassifikationen können durch eine zusätzliche Bewertung ergänzt werden, die sich auf den Bindungsstatus bezieht (unverarbeitet-traumatisierter, *unresolved* vs. verarbeiteter Bindungs-

status) und ein *cannot classify states of mind* Bindungsmuster, das durch inkohärente Schilderungen charakterisiert ist.

Zwei Fragen des AAI fokussieren spezifisch und detailliert die Beziehung zu Mutter und Vater: die Probanden werden gebeten, anhand von fünf Eigenschaftswörtern die Beziehung zu den Eltern zu beschreiben und dies anhand von Beispielen zu begründen.

In der vorliegenden Untersuchung wurden keine vollständigen Beziehungsepisoden ausgewertet, sondern die Eigenschaftswörter wurden mit dem ZBKT_{LU}-Kategoriensystem auf semantischer Ebene analysiert und die geschilderten Beispiele als Beziehungsepisoden-Fragmente untersucht. Die inhaltliche Auswertung umfasste zwei Komponententypen: Reaktionen des Objekts (RO-Komponente) und Reaktionen des Subjektes (RS-Komponenten).

Das ZBKT_{LU}-Kategoriensystem ermöglicht eine methodische Weiterentwicklung der AAI-Auswertung und könnte somit einen Beitrag zur weiteren Validierung des AAI bezüglich folgender Aspekte leisten:

- weitere inhaltliche Erforschung des AAI-Interviews;
- Erfassung und Differenzierung der Richtung der beschriebenen Beziehungen
S \diamond O („ich war zu Mutter ...“) oder
O \diamond S („Mutter war zu mir ...“);
- Analyse von und Vergleich der Beziehungsschilderungen zwischen Mutter und Vater;
- mit den ZBKT_{LU}-Kategorien stehen differenzierte Standardkategorien zur Verfügung, die inter-individuelle Vergleiche erleichtern;
- detaillierte und ökonomischere Analyse des Transkripts.

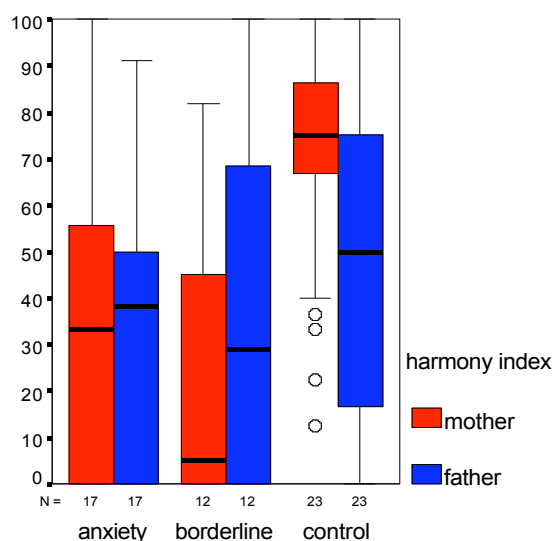
In der vorliegenden Untersuchung wurde in einer explorativen Studie geprüft, mit welchen ZBKT_{LU}-Kategorien die Eltern im AAI beschrieben werden und ob sich die beiden klinischen Gruppen und die Kontrollgruppe im Hinblick auf ihre Beziehungsschilderungen zu Mutter und Vater von einer Kontrollgruppe differenzieren lassen. Insgesamt wurden 60 AAI in die Untersuchung einbezogen: n= 20 Frauen mit der Diagnose Angststörung (DSM-IV; SKID-I); n= 14 Frauen mit der Diagnose Borderline Persönlichkeitsstörung (DSM-IV; SKID-II) und n= 26 Probandinnen (gematched bzgl. Alter und Bildung) als Kontrollgruppe. Die Patientinnen wurden im Rahmen von zwei Studien der Universität Ulm (Buchheim, 2002) rekrutiert.

Nachfolgend werden exemplarisch die Ergebnisse bzgl. des Harmonie-Index (relativer Anteil der *harmonischen* ZBKT_{LU}-Standardkategorien (A bis D) an allen *harmonischen* und *disharmonischen* Kodierungen für die betrachtete Dimension - s. B2.8.) dargestellt.

Der Vergleich der Harmonie-Indices für die Reaktionen des Objekts bzgl. der Beziehungsschilderungen über Mutter und Vater (Abbildung A5.2.2.1.) zwischen Patientinnen und Probandinnen zeigte, dass die Patientinnen die Reaktionen der Mütter mit einem höheren Anteil *disharmonischer* Kategorien als die Kontrollgruppe beschrieben. Die Beschreibung des Vaters unterschied sich zwischen den drei Gruppen nicht signifikant. Für die Kontrollgruppe galt, dass die Mutter mit *harmonischeren* Kategorien beschrieben wurde als der Vater, während bei den Patientinnen die Reaktionen des Vaters harmonischer beschrieben wurden als die der Mutter.

Abbildung A5.2.2.1.

Vergleich der Harmonie-Indices für die Reaktionen des Objekts (RO) bzgl. der Beziehungsschilderungen über Mutter und Vater bei den beiden klinischen Gruppen und der Kontrollgruppe (N= 60).

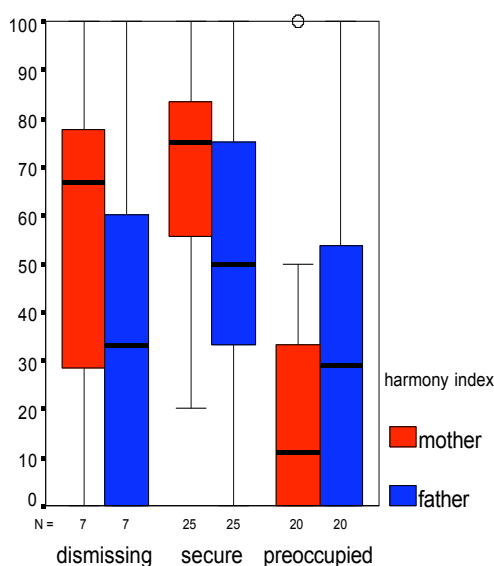


Unabhängig von der klinischen Diagnose können entsprechend der im AAI ermittelten Bindungsrepräsentationen (*dismissing*, *secure*, *preoccupied*) Gruppen gebildet und bezüglich der Beziehungsschilderungen verglichen werden.

Der Vergleich zwischen den drei Bindungsgruppen (Abbildung A5.2.2.2.) zeigte, dass sicher gebundene Frauen die Beziehung zu der Mutter harmonischer beschrieben als Frauen, die einem verstrickten Bindungsstil zugeordnet wurden. Die Beschreibung des Vaters unterschied sich zwischen den drei Gruppen nicht signifikant.

Abbildung A5.2.2.2.

Vergleich der Harmonie-Indices für die Reaktionen des Objekts (RO) bzgl. der Beziehungsschilderungen über Mutter und Vater bei den drei Bindungsgruppen (N= 60).

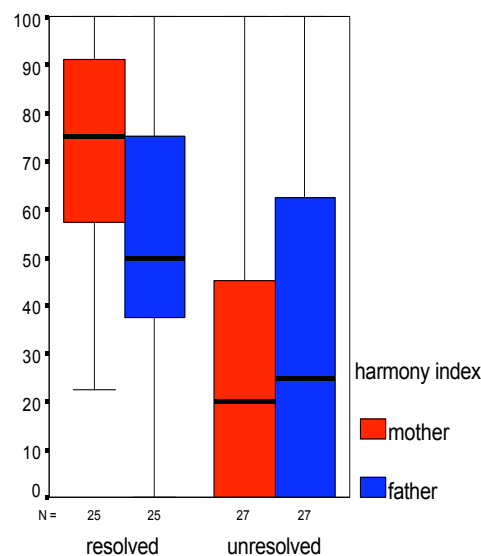


Des Weiteren können Gruppen entsprechend des Bindungsstatus (*resolved* / *unresolved*) gebildet werden.

Der Vergleich zwischen den Gruppen mit- und ohne unverarbeitetes Trauma zeigte wiederum, dass Frauen ohne unverarbeitetes Trauma die Beziehung zur Mutter harmonischer beschrieben, während sich die Beschreibung der Beziehung zum Vater sich nicht signifikant unterschied.

Abbildung A5.2.2.3.

Vergleich der Harmonie-Indices für die Reaktionen des Objekts (RO) bzgl. der Beziehungsschilderungen über Mutter und Vater bei dem Bindungsstatus resolved / unresolved (N= 60).



Die semantische Kategorisierung der Beziehungsschilderungen zu den Eltern im AAI unterschied sich bezüglich: der Studiengruppen (BPD, Angst, Gesunde), der Bindungsgruppen und zwischen Mutter und Vater in dem Sinn, dass bei der Kontrollgruppe die Mutter wesentlich harmonischer als der Vater beschrieben wurde.

Die Ergebnisse der inhaltlichen Auswertung der Beziehungsschilderungen anhand der ZBKT_{LU}-Kategorien lassen sich folgendermaßen zusammenfassen (für eine ausführliche Darstellung s. Vicari, 2007 in Vorb.):

Die Mutter wurde in der Kontrollgruppe am häufigsten mit den Kategorien RO-C (lieben 35 %) und RO-B (unterstützen, 15 %) beschrieben; bei den Patientinnen mit den Kategorien RO-I (unzuverlässig sein, 15%), RO-K (dominieren, 14 %) und RO-M (sich zurückziehen, 12 %). Der Vater wurde, ohne signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen, mit den Kategorien RO-C (lieben, 20 %), RO-M (sich zurückziehen, 11 %), RO-B (unterstützen, 8 %), und RO-D (souverän sein, 8 %) beschrieben. Patientinnen mit BPS beschrieben die Väter häufiger als alle anderen als „angreifend“ (RO-L, 25 %). Die Studie leistet einen Beitrag zur Identifizierung der Rollen von Mutter und Vater im Rahmen der Bindungsforschung und bestätigte den in der Literatur beschriebenen Unterschied zwischen der Rolle der Eltern in der Kindheit: Die Mutter spielt eine wichtigere Rolle in der Entwicklung der *Bindungsqualität*, die vorzugsweise mit dem AAI erforscht wird. Der Vater spielt eine wichtigere Rolle in der Entwicklung des *explorativen* Verhaltens und in der Entwicklung der mit dem Spiel verbundenen Fähigkeiten (als interessanter, weil andersartiger Interaktionspartner, der andere und oft aufregendere Dinge mit dem Kind macht als die Mutter) (Feldman, 2000; Murphy, 1997; Rogoff, 2003).

A5.2.3. Beziehungsmuster und Bindungsrepräsentationen bei drogenabhängigen forensischen Patientinnen

Fußnote: Die Zusammenfassung der Studie über ZBKT_{LU} ist Teil eines von der Köhler-Stiftung finanzierten Forschungsprojektes über Bindungsmuster von drogenabhängigen Frauen: Modica, C. (2007) Analyse des zentralen Beziehungskonfliktthemas. In: Lamott F (2007) Autonomie und Abhängigkeit – Bindungsrepräsentation und Mentalisierungsfähigkeit drogenabhängiger Frauen, unveröffentlichter Bericht, Lotte- Köhler-Stiftung, S. 30-38. Siehe dazu auch: Modica C., Pokorny D., Lamott F. (2007) Core Conflictual Relationships Themes in a group of drug-dependent Women: An explor-

ative study, Paper presented at the 2007 SPR Meeting, 20-23.06.07, University of Wisconsin, Madison. Wir danken Carola Modica und Franziska Lamott für den vorliegenden Beitrag.

Über die gewaltsamen Folgen von Traumatisierungen, unsicherer Bindung, konflikthafte Beziehungsmuster und Sucht gibt es bislang wenige empirische Studien. Aus der Bindungsforschung ist bekannt, dass eine in der Kindheit durch Einfühlsamkeit gekennzeichnete Mutter/Vater-Kind-Beziehung die Chancen sowohl für eine sichere Bindung als auch für die Ausbildung reflexiver Kompetenz erhöht (Buchheim et al. 1998, Dornes 1997, Grossmann et al. 1997, Grossmann 2000, Brisch et al. 2002, Main et al. 1985, Fonagy 2003). Sie stiftet somit einen Schutzfaktor vor der Gefährdung durch psychische Erkrankungen und antisozialen Verhaltens. Kommt es allerdings durch Vernachlässigung oder andere frühe Traumatisierungen zu Störungen im Aufbau eines sicheren Bindungssystems, so zeigen sich Symptome wie misslingende Affektregulation, Anfälligkeit für Erregungen in Stresssituationen, geringe Mentalisierungs- und Symbolisierungsfähigkeit (Fonagy et al. 2004, Buchheim & Lamott 2003).

Ergebnisse aus Bindungsstudien über Drogen- und Alkoholabhängigkeit (Anolli & Balconi 2002, Flores 2001, Fonagy et al. 1996, Kunzke et al. 2002, Lamott 2005, 2007), über Vernachlässigung und Misshandlung (Dornes 1997, Finzi et al. 2001) bestätigen den Zusammenhang von illegalem Drogenkonsum, antisozialem Verhalten und Kriminalität (Chaiken & Chaiken 1990, Evans 1990, Fagan 1990, Gordon 1990, Hore 1990).

In den letzten zehn Jahren wurden in der Sektion Forensische Psychotherapie der Universität Ulm eine Reihe von Forschungsprojekten über Bindungsrepräsentationen bzw. Bindungsstile von gewalttätigen Männern und Frauen im Straf- und Maßregelvollzug durchgeführt (Lamott 2000, Lamott et al. 1998, 2001, Lamott & Pfäfflin 2001, Lamott et al. 2004, Ross 2000, Ross et al. 2001, 2002, 2004, 2007, Pfäfflin & Adshead 2004).

Auch in der vorliegenden Studie wurde als zentrales Forschungsinstrument zur Erhebung der Bindungsrepräsentationen und als Basismaterial der Analyse der Zentralen Beziehungskonflikt-Themen das Adult Attachment Interview (AAI, George et al., 1985; Main et al., 1985, Buchheim & Strauss 2002) benutzt. Dabei handelt es sich um ein semistrukturiertes, lebensgeschichtliches Interview, in dem anhand von neunzehn Fragen, die auf bindungsrelevante Erfahrungen zielen, das Bindungssystem der Probandinnen aktiviert werden soll. Die Interviews werden transkribiert und liefern somit nicht nur relevantes biografisches Material, sondern auch Informationen über die „Internal Working Models“ (IWM, Bretherton et al. 1999). Die Auswertungsprozedur zielt vor allem auf die Analyse der Textstruktur.

Das "Adult Attachment Interview" klassifiziert drei zentrale Bindungsrepräsentationen:

1. sicher-autonom (free-autonomous, secure),
2. unsicher-distanziert (dismissing),
3. unsicher-verstrickt (entangled-enmeshed, preoccupied).

Neben diesen Bindungsrepräsentationen wird ebenfalls der Bindungsstatus bestimmt. Dieser kennzeichnet keine weiteren Bindungskategorien, sondern einen Zustand der „Desorganisation“ nach Traumatisierung. Während die U-Kategorie („unresolved“= unverarbeitet-traumatisiert) einen partiellen Zusammenbruch der Diskursstrategien um das Trauma zum Ausdruck bringt, kennzeichnet die CC-Kategorie („cannot classify“, Main et al. 2003) bzw. der fragmentierte Bindungsstatus (Lamott et al. 2001) einen globalen Zusammenbruch des Textes, mithin sämtlicher Diskursstrategien.

Unserer Studie über drogenabhängige Frauen im Maßregelvollzug lagen 30 transkribierte Adult-Attachment-Interviews (AAIs) zugrunde. Die Analyse der AAIs ergab nach den drei Hauptklassifikationen folgende Verteilung: als verstrickt wurden 46% (13), als sicher/autonom 36 % (10) und als distanziert 18% (5) eingestuft. 57 % (17) wurden als U (unverarbeitet-traumatisiert) klassifiziert, 10 % (3) als CC (fragmentiert) und 33% (10) der Probandinnen galten weder als unverarbeitet-traumatisiert noch als fragmentiert. Im Vergleich zu dem unverarbeitet

traumatisierten Bindungsstatus „normaler Frauen“, die in der Meta-Analyse von Van IJzendoorn & Bakermans-Kranenburg (1996) bei 19 % lagen, liegen die Werte unserer Studiengruppe (U/CC = 66%) sehr hoch (Lamott 2007).

Eine Untergruppe dieser Stichprobe (n=20) wurde mithilfe der ZBKT_{LU}-Methode untersucht (Albani et al. 2001) (Mit einem ähnlichen Design wurde eine erweiterte Studie (Modica, C. in Vorbereitung: Beziehungskonfliktthemen in einer Gruppe von Gewalttäterinnen, Dissertation, Universität Ulm.) durchgeführt, die auf dem Material aus einer von der DFG-finanzierten Studie über „Trauma, Beziehung und Tat. Bindungsrepräsentationen von Frauen, die getötet haben“ (Lamott & Pfäfflin 2001) basiert.). Unter methodologischen Gesichtspunkten ist dieses Studiendesign insofern innovativ, als zur Basis einer extensiven ZBKT_{LU}-Analyse das gesamte Transkript benutzt wurde.

Ziel dieses Teilprojektes war eine klinisch relevante Erfassung der Bedürfnisse, Gefühle und Handlungen, die im Zusammenhang mit Bindungserfahrungen von den Patientinnen berichtet wurden. Da das AAI auf Beziehungserfahrungen fokussiert, wurden sowohl die vollständigen Beziehungsepisoden (BE) wie auch die „Beziehungsfragmente“ (BF), d.h. die „unvollständigen“ Episoden, als Material für die Auswertung verwendet. Die Spezifität der Beziehungsmuster wurde anhand des Vergleichs mit einer Kontrollgruppe (n=25) von Frauen eingeschätzt, die sowohl forensisch als auch klinisch unauffällig waren (Die Ergebnisse der Auswertung liegen bei Redaktionsschluss noch nicht vor.).

Es konnten für die Objekte „Mutter“, „Vater“ und „Eltern“ jeweils spezifische Beziehungsmuster analysiert werden. Dabei wurden insgesamt 2218 ZBKT_{LU}-Komponenten in den AAI-Transkripten der Patientinnen ermittelt (253 WO, 115 WS, 1067 RO, 782 RS).

Anhand der jeweils häufigsten Kategorien (relative Häufigkeiten bezogen auf alle Kategorien) ergab sich für die Mutterfigur das folgende Beziehungsmuster:

Objektbezogener Wunsch:

Die Mutter soll mich lieben (WO-C, 35 %).

Subjektbezogener Wunsch:

Ich will die Mutter lieben und mich wohlfühlen (WS-C, 29 %), aber ich will auch der Mutter gegenüber souverän sein (WS-D, 29 %).

Reaktion des Objekts:

Die Mutter zieht sich zurück (RO-M, 15 %), aber liebt mich auch und fühlt sich wohl (RO-C, 14 %), sie ist unzuverlässig (RO-I, 14 %) und zurückweisend (RO-J, 13 %).

Reaktion des Subjekts:

Ich liebe die Mutter und fühle mich wohl (RS-C, 22 %), ich fühle mich aber auch fremdbestimmt (RS-G, 18 %), bin unzufrieden und habe Angst (RS-F, 14 %) und ziehe mich zurück (RS-M, 13 %).

Für die Vaterfigur lautet das typische Beziehungsmuster:

Objektbezogener Wunsch:

Der Vater soll sich mir zuwenden (WO-A, 45 %).

Subjektbezogener Wunsch:

Ich möchte dem Vater gegenüber souverän sein (WS-D, 36 %).

Reaktion des Objekts:

Der Vater ärgert mich und greift mich an (RO-L, 31 %) und zieht sich zurück (RO-M 13 %), aber er liebt mich auch und fühlt sich wohl (RO-C, 16 %).

Reaktion des Subjekts:

Ich liebe den Vater und fühle mich wohl (RS-C, 24 %), bin aber auch unzufrieden und habe Angst (RS-F, 18 %), ich fühle mich fremdbestimmt (RS-G, 16 %) und ziehe mich zurück (RS-M, 18 %).

Bezüglich des Elternpaares war folgendes Beziehungsmuster kennzeichnend:

Objektbezogener Wunsch:

Die Eltern sollen sich mir zuwenden (WO-A, 50 %).

Subjektbezogener Wunsch:

Ich möchte mich von den Eltern zurückziehen (WS-M, 41 %).

Reaktion des Objekts:

Die Eltern sind zurückweisend (RO-J, 29 %).

Reaktion des Subjekts:

Ich ziehe mich von den Eltern zurück (RS-M, 32 %).

Die Beschreibungen der Beziehung zu Mutter-, Vater- und Elternfiguren waren durch deutliche Ambivalenzen gekennzeichnet, die sich vor allem auf die Dimensionen Autonomie und Abhängigkeit beziehen. So wurden Wünsche nach Nähe konterkariert durch Unabhängigkeitsbestrebungen. Dieser Befund stimmt mit den Ergebnissen unserer Analyse der Bindungsrepräsentationen überein. Dort fanden sich vor allem unsicher-verstrickte Klassifikationen.

Die Ambivalenz zeigte sich aber auch in den Charakterisierungen der Eltern: einer Idealisierung von Mutter und Vater stand eine von den Patientinnen wahrgenommene Zurückweisung durch die Eltern entgegen.

Ähnlich wie in der Literatur beschrieben (Fenichel 1933, 1945) ist die Beziehung der drogenabhängigen Frauen zu ihrer Vaterfigur durch Ambivalenz gekennzeichnet: einerseits von dem Bedürfnis nach Zuwendung, andererseits von der Furcht vor dem Sadismus der väterlichen Bindungsfigur. Anders als Kernberg (1975) ließ sich in den von uns untersuchten Narrativen kein direkter Wunsch nach Protest, sondern eher der Wunsch nach Souveränität finden. Dass der Wunsch souverän zu sein, sich jedoch noch nicht realisiert hat, zeigt sich in Textpassagen, in denen sich das Subjekt „wohl fühlt und die Vaterfigur liebt“, obwohl die häufigsten Prädikate in die entgegengesetzte Richtung weisen, in denen es „unzufrieden ist und Angst hat“ (18%), „sich zurückzieht“ (18%) und „fremdbestimmt ist“ (16%). Die konfliktreiche Koexistenz dieser Gefühle weist auf eine ambivalente, nicht stabile Beziehung zur Vaterfigur hin.